

die Politik- und Rechtswissenschaftlerinnen Wendy Brown und Janet Halley.

Diesem Ansatz entsprechend soll und kann dieses Buch keine umfassende Kulturgeschichte von der ersten dokumentierten Vergewaltigung bis heute sein, sondern der Versuch, Narrative nachzuzeichnen und Verbindungslinien sichtbar zu machen. Mir geht es darum, einige der zu gültigen Wahrheiten geronnenen Grundüberzeugungen (ich sage mit Absicht nicht Vergewaltigungsmythen, da damit etwas sehr konkretes Anderes gemeint ist, wie ich in dem Kapitel »Sexing the Difference III: Nein heißt nein!« zeigen werde) unter die Lupe zu nehmen und zu testen, ob sie heute noch hilfreich sind.

Das ist natürlich leichter gesagt als getan. Denn Vergewaltigung ist ein veritables Spiegelkabinett von Erwartungen und Diskursen, und jeder Satz zieht zehn ungesagte

nach sich. Hier handelt es sich um einen kulturellen Wunden Punkt, der – ebenso wie Wunden Punkte am Körper – darauf hinweist, dass da etwas ist, das unserer Aufmerksamkeit bedarf. Der aber auch genauso Berührungängste auslöst, so dass dieses Buch während seiner Entstehung mit deutlich mehr Widerständen kämpfen musste als jeder andere meiner Texte: Von Seiten meines ersten Verlages, der sich nicht an dieses heiße Thema heranwagen wollte, aber auch von mir selbst, weil bei keinem anderen Thema die Schere im Kopf so scharf und die Knoten im Gehirn so festgezurrert waren, so dass es deutlich länger dauerte, es fertigzustellen, als ich ursprünglich geplant hatte. Was mir damals als Weltuntergang erschien, hatte den immensen Vorteil, dass vieles mit einfließen konnte, was in der öffentlichen Auseinandersetzung gerade in den letzten Jahren wieder passiert ist: »Nein

heißt nein« und die Reform des §177 StGB, die Übergriffe in der Silvesternacht 2015/16 in Köln, #ausnahmslos, Gina-Lisa Lohfink, neue Diskussionen und auch neue/alte Feindbilder wie die Angst vor dem muslimischen Vergewaltiger. All das werde ich behandeln und vieles mehr.

Und ganz vieles eben auch nicht. Ich erhebe keinen Anspruch auf Vollständigkeit – das wäre auch größenwahnsinnig bei einem Buch von dieser Länge –, aber ich kann einen Überblick über die Debatten geben, die bestimmen, warum wir über Vergewaltigung denken, wie wir darüber denken, und die Geschichte dieser Haltungen sichtbar machen. Neben deutschen Diskursen beziehe ich mich schwerpunktmäßig auf den angelsächsischen Sprachraum, da dies die Debatte mit dem größten Einfluss auf uns ist. Dabei gehe ich nicht – oder nicht vordringlich – chronologisch

vor, sondern versuche, Zusammenhänge und Kontinuitäten sichtbar zu machen, damit es möglich wird, über die daraus resultierenden Überzeugungen informiert zu reden und sie zu hinterfragen. Nicht, um sie abzuschaffen, sondern um Vergewaltigung nicht weiter als eine in Granit gehauene Realität zu behandeln. Mit den Worten der Historikerin Joanna Bourke: »Vergewaltigung ist eine Form von sozialer Performance: Sie ist hochritualisiert. Sie variiert von Land zu Land und zwischen unterschiedlichen Zeiten. An Vergewaltigung ist nichts Zeitloses oder Zufälliges. Ganz im Gegenteil sind Vergewaltigung und sexuelle Gewalt tief in konkreten politischen, ökonomischen und kulturellen Umständen verwurzelt.«⁴

Es sollte überflüssig sein zu sagen, dass nicht jede*r meine Einschätzungen teilen muss – selbstverständlich erwarte ich das nicht! –,

doch Vergewaltigung ist ein Thema, bei dem überhaupt nichts selbstverständlich ist. Deshalb gebe ich es Ihnen hiermit schriftlich: Machen Sie mit diesem Buch, was Sie wollen: Verschenken Sie es an Ihre*n beste*n Freund*in, benutzen Sie es als Untersetzer für Ihre Kaffeetasse, schmeißen Sie es gegen die Wand – nur lassen Sie sich bitte nicht davon einreden, dass Ihre eigene Wahrnehmung falsch sei.

Ganz entgegen der Angst, Traumata zu triggern, bekam ich bei meinen Vorträgen jedoch häufig das genaue Gegenteil zu spüren: eine Erleichterung im Publikum, als würde ein Damm brechen, persönliche Geschichten, die mir Zuhörer*innen während des Vortrages und vor allem danach erzählten, und das überwältigende Gefühl, dass hier ein Thema war, das nur darauf wartete, aus der Schublade geholt, ausgeschüttelt und neu betrachtet zu